**Gemeindelied: 508 1-4 Wir pflügen und wir …**

**Predigt**

Die Gnade unseres Herren Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde, das Lied, das wir gerade gesungen haben ist vermutlich der Erntedankklassiker schlecht hin. Es geht auf ein Lied zurück, das Mathias Claudius 1783 in einem Artikel über ein fiktives Erntedankfest auf dem Land veröffentlicht hat. Damals war Deutschland noch überwiegend ein Agrarstaat und das Erntedankfest war der Abschluss eines Wirtschaftsjahres. Es wurde meistens am Michaelistag gefeiert, an dem auch Pacht- und Zinszahlungen fällig waren und Mägde und Knechte sich neue Arbeitgeber suchten. Nach dem die Ernte eingefahren war, konnte man Bilanz ziehen. Mathias Claudius beschreibt in diesem Lied sehr eindrücklich, dass der wirtschaftliche Erfolg nicht nur von der Tüchtigkeit der Arbeiter abhing sondern vor allem von der Gnade Gottes. Eine gute oder wenigsten ausreichende Ernte war Grund genug Gott zu danken, sicherte sie doch den Lebensunterhalt für das kommende Jahr.

Das war vor 230 Jahren so. Ist das aber auch heute noch zeitgemäß? Die wenigsten von uns verdienen heute ihren Lebensunterhalt durch Landwirtschaft. Ausreichend Nahrungsmittel zu haben, ist für uns heute doch selbstverständlich. Wir definieren unseren wirtschaftlichen Erfolg schon lange nicht mehr über eine gute oder schlechte Ernte. Wenn wir Bilanz für ein Wirtschaftjahr ziehen, dann spielen ganz andere Dinge eine Rolle, zum Beispiel ein Smartphone, ein HD-Fernsehers, ein neues Auto, die Buchungsbestätigung für den nächsten Urlaub und so weiter. Hat da ein Erntedankfest noch einen Sinn? Ich denke ja. Für viele Menschen auf der Welt ist es nicht selbstverständlich genug Nahrung, Kleidung und ein Dach über dem Kopf zu haben. Das wir hier in Frieden leben können ist auch nicht selbstverständlich. Wir brauchen nur die syrischen Flüchtlinge, die jetzt nach Deutschland gekommen sind, fragen, was es für sie bedeutet in Sicherheit zu leben. Schon gar nicht selbstverständlich ist es, dass wir uns über die Grundversorgung hinaus so viele schöne Dinge leisten können. Ich denke, das alles ist Grund genug Gott zu danken und ein fröhliches Fest zu seinen Ehren zu feiern.

Der für heute vorgesehen Predigttext passt auf den ersten Blick gar nicht in diese fröhliche Stimmung.

**Predigttext Mt 6,19-23 Vom Schätze sammeln und Sorgen**

19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen.

20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen.

21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

22 Das Auge ist das Licht des Leibes. Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein.

23 Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!

Der Herr segne das Reden und das Hören.

Liebe Gemeinde, gerade haben wir noch gesungen: „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn“ und nun hören wir, dass wir uns keine Schätze auf Erden sammeln sollen. Wie ist das zu verstehen? Sollen wir jetzt auf alles verzichten, was der Herr uns doch so großzügig geschenkt hat? So kann das sicher nicht gemeint sein. Der Schlüsselsatz ist Vers 21: **Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.** Natürlich sollen wir genießen, was uns vom Herrn geschenkt wurde. Alles andere würde ja bedeuten, dass wir seine Gabe verachten. Nur kommt es darauf an, welche Bedeutung wir den irdischen Gütern beimessen. Ist unser Lebensinhalt der Besitz von Gütern oder der, von dem wir sie bekommen haben? Stellen sie sich mal folgende Situation vor. Die Eltern erfüllen ihrer Tochter ihren größten Wunsch und schenken ihr ein Pferd. Sie wollen nun natürlich Teilhaben an der Freude des Mädchens. Die sagt aber: „Danke liebe Eltern für das tolle Geschenk, aber jetzt lasst mich in Ruhe. Ich muss mich um mein Pferd kümmern und hab keine Zeit für euch.“ Sie werden mir sicher zustimmen, dass das nicht normal ist. Aber genau so verhalten wir uns, wenn wir Gott nur mal so eben für seine guten Gaben danken und uns dann nicht weiter um ihn kümmern.

**Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.** Wenn der Besitz von Gütern nicht mehr nur Mittel zum Zweck sondern der Zweck selbst ist, dann werden wir habgierig und geizig. Dann sind wir nicht mehr zufrieden mit dem was wir haben. Dann wollen wir mehr und mehr und noch mehr, nicht um etwas damit zu tun, sondern nur um des Besitzens willen. Aber eigentlich sind wir dann gar nicht mehr die Besitzer sondern die Besessenen, weil unser Leben nur noch von der Gier nach mehr bestimmt wird. Dann geht es uns wie dem reichen Kornbauern aus der Schriftlesung. Gott hat ihm eine reiche Ernte geschenkt, viel mehr, als er zum Leben braucht. Aber was macht er mit dem Überfluss? Er will ihn einbunkern und für sich behalten. Seine Seele will er damit beruhigen, dass er nun Vorräte für viele Jahre hat. Mit Seele ist, anders als im deutschen Sprachgebrauch, der ganze Mensch mit seinen leiblichen und seinen geistigen Bedürfnissen und Wünschen gemeint. Dazu gehört auch der Hunger nach Beziehung, auch nach der Beziehung zu Gott. Mit seinen Vorräten kann er aber nur den Hunger nach leiblicher Nahrung stillen. Die geistigen Bedürfnisse bleiben unbefriedigt. In dem Bereich verkümmert seine Seele, verhungert geradezu. Aber das letzte Hemd hat keine Taschen. Wenn man seine Seele von ihm fordert, das heißt, wenn Gott das Leben, das er ihm geschenkt hat, zurückfordert, dann sind alle seine materiellen Vorräte unnütz und dann wird die geistige Armut seiner Seele offenbar.

**Sammelt euch Schätze im Himmel.** Diese Aufforderung von Jesus wird immer wieder missverstanden durch Christen, die glauben, dass man sich den Himmel verdienen kann in dem man gute Werke tut, sich in der Gemeinde einsetzt, peinlich genau darauf achtet alle Gebote zu erfüllen oder auf die Annehmlichkeiten des Lebens verzichtet. Aber so funktioniert das nicht. Gott sitzt nicht da oben im Himmel als pedantischer Lohnbuchhalter. Herr XY hat heute 10 Euro gespendet, 2 Arbeitsstunden für die Gemeinde erbracht, 20 mal gegen Gebote verstoßen, 2 Vaterunser gebetet und darauf verzichtet sich ein Fußballspiel im Fernsehen anzuschauen, macht unterm Strich einen Himmelstaler. Nein liebe Gemeinde, vielleicht rechnen Menschen so, aber Gott nicht. Wenn unsere Seele eine Beziehung zu Gott sucht, dann sicher nicht eine Geschäftsbeziehung. „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ Drehen wir den Satz einmal um. „Wo dein Herz ist, da ist dein Schatz.“ Unsere Beziehung zu Gott ist eine Herzensangelegenheit. Unser Schatz im Himmel ist unsere Glaube an Jesus. Glauben heißt in diesem Zusammenhang mehr als nur für wahr halten. Jesus hat nicht gesagt: „Wer mir glaubt, der wird gerettet werden“ sondern: Wer an mich glaubt, der wird gerettet werden.“ Das ist ein kleiner aber entscheidender Unterschied. Jemanden glauben, heißt nur, dass man für wahr hält, was er sagt. Das hat aber im allgemeinen keine Konsequenzen für die Beziehung. An jemanden glauben beinhaltet viel mehr. An Jesus glauben heißt ihm vertrauen, sich auf ihn verlassen und ihm zu folgen. Das ist unser Schatz im Himmel, dass wir einen allmächtigen Gott haben, dem wir vertrauen können, der uns liebt.

**Nur, liebe Gemeinde, das Wissen um einen Schatz heißt noch nicht ihn zu besitzen**. Was nützt es, wenn ich weiß, dass ich jemanden vertrauen kann, es aber in der Praxis nicht tue? Was nützt mir ein liebender Gott, wenn ich keine Beziehung zu ihm habe, wenn er für mich ein unbekanntes Wesen in weiter Ferne ist? An Gott glauben von ganzem Herzen, das ist ein Schatz im Himmel. Gute Werke, Einsatz in der Gemeinde und das Halten von Geboten ist nicht die Voraussetzung um diesen Schatz zu heben sondern eine Folge, die sich einstellt, wenn wir diesen Schatz erworben haben, wenn unsere Beziehung zu Gott uns eine Herzensangelegenheit ist. Diese Beziehung zu erfahren und zu spüren, das ist die geistige Nahrung, die unsere Seele braucht, nach der sie hungert und die dem reichen Kornbauern aus der Schriftlesung fehlt.

Man sagt: **„Das Auge ist das Spiegelbild der Seele.“** Darauf bezieht sich Jesus in letzten beiden Versen unseres Predigttextes.

Wenn man sein Verhältnis zu Gott als eine Geschäftsbeziehung betrachtet, dann erscheinen einem gute Werke, Einsatz in der Gemeinde und das Halten von Geboten als Zwang, dem man eher widerwillig folgt. Dann schaut man kritisch auf die anderen, mit dem Gefühl, dass es denen unverdient zu gut geht und man selbst zu kurz kommt. Dann verfinstert sich der Blick. Dann schauen einem förmlich der Neid und die Missgunst aus den Augen. Wenn wir so denken, dann wird es finster in uns selbst und auch in unserer Umgebung.

Wenn aber die Beziehung zu Gott eine Liebesbeziehung ist, für die man sich begeistert, dann macht es Freude sich dafür einzusetzen. Dann sieht man mit strahlenden Augen die Freude eines anderen, dem man geholfen hat. Auch die Begeisterung, mit der man für die Gemeinde arbeitet, kann man an den Augen ablesen. Dann erkennt man die Gebote Gottes auch immer mehr als eine Hilfestellung zu unserem eigenen Schutz und nicht nur als Zwang, obwohl ich zugeben muss, das dieser Punkt für uns am problematischsten ist. Da sind wir Gotteskinder nicht anders als unsere eigenen Kinder, die auch nicht immer gleich einsehen, dass unsere Gebote und Verbote nur zu ihrem Schutz da sind. Das brauch manchmal etwas Zeit und vielleicht auch die ein oder andere unangenehme Erfahrung. Gott bewahrt uns nicht vor jedem Fehler, aber er ist da um uns zu trösten und uns zu helfen, wenn wir uns mal wieder die Finger verbrannt haben.

**Das Verhältnis zwischen Gott und uns Menschen wird in der Bibel oft verglichen mit dem Verhältnis zwischen Eltern und ihren Kindern.** Jesus nennt uns Gottes Kinder und wir nennen Jesus auch unseren Bruder. Eltern versorgen ihre Kinder mit den irdischen Gütern, die sie zum Leben brauchen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch mit Dingen, die sie nicht unbedingt brauchen, die ihnen aber Freude machen. Das Gott das auch mit uns tut, daran erinnern wir uns, wenn wir heute das Erntedankfest feiern. Aber Eltern geben ihren Kindern noch viel mehr, als Nahrung, Kleidung, ein Dach über dem Kopf und andere Dinge des täglichen Bedarfs. Sie geben ihnen vor allem Liebe und Geborgenheit. Und auch das gibt uns Gott im Übermaß. Nur manchmal haben wir ein Problem damit, das zu erkennen. Wenn Eltern ihre Kinder in den Arm nehmen, dann spüren die den körperlichen und den geistigen Kontakt, erfahren die Liebe ihrer Eltern mit allen Sinnen. Bei Gott ist das ein bisschen anders. Manchmal erleben wir seine Nähe unmittelbar zum Beispiel dadurch, dass wir uns nach einem Gebet erleichtert und geborgen fühlen. Öfter aber erleben wir Gottes Fürsorge und Liebe durch andere Menschen, die uns, oft unerwartet helfen, trösten und uns zur Seite stehen. Ja, liebe Gemeinde, die Liebe Gottes, die er uns so reichlich gibt, die sollen wir mit anderen teilen. Und sie wird dabei nicht etwa weniger sondern mehr. „Geteilte Freude ist doppelte Freude und geteiltes Leid ist halbes Leid“, sagt der Volksmund. Ich denke, jeder von uns hat schon mal erfahren, dass das stimmt. In dem wir Freud und Leid mit unseren Mitmenschen teilen, werden wir zu Gottes Helfern und erfahren dabei noch, dass unsere Freude größer und unser Leid kleiner wird.

**In dem Lied, das wir gleich singen wollen, gibt Karl Friedrich Barth fünf Beispiele dafür an, wie wir Gottes Liebe weitergeben können**. Dabei geht es sowohl um leibliche als auch um geistige Nahrung für die Seele. Das Lied hat fünf Strophen. Jede beginnt mit einer anderen Gabe und in jeder ist eine weggelassen. Das verdeutlicht, dass alle gleich wichtig sind, aber jeder von uns andere bekommen hat, die er weitergeben kann. Einige sind freigebig, andere können gut auf verschlossene Menschen zugehen, wieder andere können gut trösten. Es gibt auch Menschen die gerne gastfreundlich sind und solche, die Orientierungshilfen geben können. Niemand kann alles, aber jeder kann etwas. Alle diese Gaben und noch einige andere sind Früchte des Glaubens, die Gott seiner Gemeinde schenkt. Das ist auch ein guter Grund ein Erntedankfest zu feiern. Schön wäre es, wenn es dann nicht bei einem einzigen Tag im Jahr bliebe, sondern jeder neue Tag ein Erntedankfest wäre.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

**Gemeindelied** 420 Brich mit dem Hungrigen dein Brot